

Die Schweiz als Modell für Europa? Stellungnahmen von Thomas Mann, Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch

ELISA ROBLES

Universidad Complutense de Madrid

Recibido: 27 de junio de 2009

Aceptado: 3 de octubre de 2010

ABSTRACT

In den ersten Jahren seines Exils betrachtet Thomas Mann die Schweiz wegen ihrer anständigbiedereren, demokratischen, föderalistischen und mehrsprachigen Kultur als europäisches Musterbeispiel, als Vorbild und Vorwegnahme Europas. Später jedoch kritisiert er die neutrale Haltung der Schweiz und sieht dieses Land wegen seiner "Nichteinmischungspolitik" als Dulder, ja als Komplizen des Nationalsozialismus. Friedrich Dürrenmatt projiziert in seinen Dramen, die die Schweiz als Hintergrund haben, die Realität Europas. Max Frisch hat in den Jahren 1946 bis 1949 zahlreiche Reisen durch das geschlagene Europa nach dem zweiten Weltkrieg unternommen und seine Eindrücke in den *Tagebüchern* aufgezeichnet. In diesem Artikel sollen verschiedene Betrachtungsweisen dieser drei Autoren über die Schweiz als Modell für Europa analysiert und verglichen werden.

Schlüsselwörter: Schweizer Literatur, Thomas Mann und Europa, Schweiz und Europa, Europadiskurs.

Switzerland as a Model for Europe: The Views of Thomas Mann, Friedrich Dürrenmatt and Max Frisch

ABSTRACT

During the first years of his exile Thomas Mann regarded Switzerland as a paradigm of a European country and an anticipation of Europe for its honest and decent, democratic, federal and multi-lingual culture. Later, however, he criticized the attitude of neutrality of Switzerland and sees this country because of its "non-intervention" as a patient sufferer, indeed, as an accomplice of National Socialism. Friedrich Dürrenmatt projects in his dramas, for which Switzerland is used as the background, the reality of Europe. Max Frisch went on numerous journeys over the years from 1946 to 1949 after World War II through the defeated Europe and recorded his impressions in his *Tagebücher*. In this article, various different perspectives of these three authors on Switzerland as a model for Europe will be compared and analysed.

Key words: Swiss Literature, Thomas Mann Europe, Europe and Switzerland, Discourse about Europe.

*¿Suiza como modelo? Posiciones de Thomas Mann, Friedrich Dürrenmatt
y Max Frisch*

RESUMEN

En los primeros años de su exilio Thomas Mann ve en Suiza un modelo y la anticipación de una Europa unida debido a su cultura conservadora respetable, democrática, federal y multilingüe. Más tarde, sin embargo, criticó la actitud de neutralidad de Suiza y considera a este país, debido a su “política de no interferencia”, hasta cómplice del nacionalsocialismo. Friedrich Dürrenmatt proyecta la realidad de Europa en sus obras, que tienen a Suiza como fondo. Max Frisch viajó durante los años 1946 a 1949 en varias ocasiones por esta Europa vencida tras la Segunda Guerra Mundial y plasmó sus impresiones en sus diarios. En este artículo se analizan y comparan los distintos enfoques de estos tres autores sobre Suiza como modelo para Europa.

Palabras clave: literatura suiza, Thomas Mann y Europa, Suiza y Europa, discurso sobre Europa.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Europa hat unter Schriftstellern eine lange Tradition: Schon seit über zweihundert Jahren stellt der Europa-Gedanke eine Problematik dar, mit der sich viele Autoren beschäftigt haben¹. Im 20. Jahrhundert gewann die Europa-Idee eine neue Dimension, denn die traumatische Erfahrung der beiden Weltkriege machte auf die Notwendigkeit einer kontinentalen Zusammenarbeit aufmerksam, welche die Erhaltung des Friedens und den Schutz der gemeinsamen Kultur gewährleisten sollte².

Der deutsche Schriftsteller Thomas Mann (1875-1955) und die Schweizer Literaten Max Frisch (1911-1991) und Friedrich Dürrenmatt (1921-1990) beteiligten sich an dieser Europa-Debatte und sahen die Schweiz als Modell für den gesamten Kontinent. Dabei muss man aber in Betracht ziehen, dass der Begriff *Modell* bei Thomas Mann und den schweizerischen Schriftstellern eine divergente Bedeutung hat. Bei

¹ Siehe hierzu: LÜTZELER, P.M., *Die Schriftsteller und Europa - Von der Romantik bis zur Gegenwart*. Baden-Baden: Nomos 1998; LÜTZELER, P.M., *Der Schriftsteller als Politiker – Zur Europa-Essayistik in Vergangenheit und Gegenwart*. Stuttgart: Steiner 1997.

² Weiterführende Literatur zu diesem Thema: SCHEUER, H., “Nation und Europa – Stellungnahmen deutscher Schriftsteller im 20. Jahrhundert” in: LANGGUTH, G. (Hg.), *Autor, Macht, Staat. Literatur und Politik in Deutschland – Ein notwendiger Dialog*. Düsseldorf: Droste 1994, 34-54; LÜTZELER, P.M. (Hg.), *Plädoyers für Europa – Stellungnahmen deutschsprachiger Schriftsteller 1915-1949*. Frankfurt/M.: Fischer 1987; ZYLINSKI, L., “Europa als Vorstellung – Der europäische Gedanke in den Essays deutscher Schriftsteller in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts” in: BIALEK, E. / ZYLINSKI, L. (Hg.), *Die Quarantäne – Deutsche und österreichische Literatur der fünfziger Jahre zwischen Kontinuität und Neubeginn*. Wrockaw: Neisse 2006, 105-119.

dem deutschen Autor ist *Modell* im Sinne eines Musterbeispiels oder eines Idealbildes, das zur Nachahmung dienen soll, zu verstehen, während bei Frisch und Dürrenmatt das Wort *Modell* als Synonym für Archetyp oder Paradigma zu deuten ist. Mit anderen Worten: Thomas Mann pries die Schweiz als Vorbild und Vorwegnahme Europas. Frisch und Dürrenmatt dagegen begriffen ihr Heimatland als eine Miniaturbühne, auf der sich die gesellschaftlichen Strukturen des europäischen Kontinents konzentriert widerspiegelten, welche jedoch nicht unbedingt bewundernswürdig seien.

Thomas Manns Vorstellung von Europa ging mit seiner politischen Entwicklung einher und durchlief somit verschiedene Stadien. Während des Ersten Weltkrieges war die Europa-Vision dieses Autors von einer nationalistischen Überheblichkeit geprägt: Der Schriftsteller maß der deutschen Identität einen kosmopolitisch-übernationalen Charakter bei, welcher die Sonder- und Führungsrolle Deutschlands auf dem Kontinent begründen sollte. Zu der Zeit galt Thomas Mann als politisch abstinenter Dekadenz-Ästhet: Er fühlte sich zu einem reinen Künstlertum bzw. zu einem unpolitischen Ästhetizismus berufen und verabscheute die Politik, die er als zudringlich und banal empfand. Deshalb hob er in der pro-militaristischen Schrift "Gedanken im Kriege" (1914) und in dem nationalistisch betonten Essay *Betrachtungen eines Unpolitischen* (1918) den Gegensatz zwischen französischer Zivilisation und deutscher Kultur hervor und nahm die Politik bzw. die Demokratie als Proletarisierung und verunreinigende Profanität wahr. Er stellte Deutschland als nationalen, romantischen und konservativen Gegenpol zur westlichen, aufgeklärten und zivilisationsgläubigen Welt dar und befürwortete deshalb die Abschottung Deutschlands gegenüber Tendenzen der Aufklärung und Demokratie. Aus diesem Grund betrachtete er den Krieg als eine reinigende Katastrophe, als einen notwendigen Kampf gegen die geistig-politische Invasion des Westens, die für Thomas Mann den Niedergang des Deutschtums bedeutet hätte, da laut ihm Deutschland durch eine Demokratisierung jeglicher nationaler Eigenheit beraubt werden würde³.

Doch kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges zeichnete sich bei Thomas Mann eine Wende ab: die politischen Umstände, vor allem die Radikalisierung der Rechten und die unzähligen politischen Morde, erzwangen eine Positionsverschiebung bei dem Schriftsteller, der sich immer eindeutiger zu den Prinzipien westlicher Demokratie bekannte. Es wäre nicht verfehlt zu behaupten, dass im Politisierungsprozess bei Thomas Mann dessen Bekehrung zur Demokratie und dessen Entwicklung zum Europäertum parallel verliefen. Denn je tiefer Deutschland dem Faschismus verfiel, desto überzeugter glaubte er an die Demokratie und für desto notwendiger hielt er die europäische Einigung. Der Schriftsteller sah seit den zwanziger Jahren keinen Gegensatz mehr zwischen Deutsch- und Europäertum, sondern in beiden Elementen vielmehr eine Symbiose: Er nahm das Europäertum als richtig verstandenes Deutschtum und suchte die Synthese aus Patriotismus und Kos-

³ Vgl. BRUENDEL, S., "Zwei Strategien intellektueller Einmischung: Heinrich und Thomas Mann im Ersten Weltkrieg" in: GILCHNER-HOLTEY, I. (Hg.), *Zwischen den Fronten – Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*. Berlin: Akademie 2006, 87-115, hier 97.

mopolitismus⁴. Darum kritisierte er die chauvinistische Kulturarroganz seines Landes und trachtete danach, den grassierenden Nationalismus durch die Konstruktion einer kontinentalen Identität, eines gesunden europäischen Patriotismus zu ersetzen⁵.

Zum Zeitpunkt des Reichstagsbrands im Februar 1933 befand sich Thomas Mann ferienhalber in der Schweiz. Die Warnungen, seine Sicherheit sei bedroht, ließen ihn den Entschluss fassen, zunächst nicht nach Deutschland zurückzukehren, sondern den Verlauf der politischen Ereignisse aus der Ferne zu verfolgen. Er hielt die neue Regierung für eine vorübergehende Episode und glaubte an einen zwangsläufigen Fall Hitlers. Doch das Reiseland wurde entgegen seiner Erwartungen zum Fluchtland, zum improvisierten Asyl, und “[a]us dem vorgesehenen kurzen Schweizer Urlaub wurden schließlich neunzehn Jahre Exil”⁶ (fünf in der Schweiz und vierzehn in den Vereinigten Staaten). Anders als die meisten seiner Schriftstellerkollegen verließ Thomas Mann also weder aus eigenem Antrieb seine Heimat, noch wurde er von den Nationalsozialisten in die Verbannung geschickt. Vielmehr wurde er vom Emigrantenschicksal überrascht: “Ich war nicht emigriert, ich war auf eine Reise gegangen. Und plötzlich fand ich mich als Emigrant”⁷.

Thomas Mann ließ sich in Küsnacht bei Zürich nieder, das innerhalb der deutschen Sprachsphäre liegt, und es gelang ihm, dort die heimische Stimmung seines ehemaligen Wohnsitzes in München zu evozieren, so dass man von einem Ersatzmilieu, das die Kontinuität der literarischen Produktion ermöglichte, sprechen kann.

Dem deutschen Schriftsteller, der sich seinem Heimatland sehr verbunden fühlte, wurde das Exil zur Qual. Dennoch begriff er das Emigrantentum in der Schweiz als eine Chance und so notierte er im September 1933 in seinem Tagebuch, dass “die gewaltsame Befreiung aus der deutschen Misere und die Verpflanzung ins Europäische [...] belebende und steigernde Wirkungen auf [s]ein Künstlertum”⁸

⁴ Vgl. NEUSS, B., “Thomas Mann – Demokrat, Europäer, Weltbürger” in: BRAUN, M. / LERMEN, B. (Hg.), *Man erzählt Geschichten, formt die Wahrheit: Thomas Mann – Deutscher, Europäer, Weltbürger*. Frankfurt/M.: Lang 2003, 81-98, hier 82 ff.

⁵ Lützelers legt dar, dass die Problematik der europäischen Identität seit den dreißiger Jahren oft von emigrierten Schriftstellern thematisiert wurde, wobei Thomas Mann die Interrelation von nationaler und kontinentaler Identität hervorkehrte, ohne sein Deutschtum aufzugeben: “Diese zweite [europäische] Identität rückte ins Zentrum ihrer kulturkritischen Überlegungen, nachdem ihre nationale Identität durch Verfolgung, Verbot, Verbannung als primäre Identität in eine fundamentale Krise geraten war. An der zweiten, umfassenderen, europäischen Identität hielten diese Romanciers nicht nur fest; sie ersetzte (wie bei Heinrich Mann, Klaus Mann und Stefan Zweig) die nationale Identität überhaupt, oder sie wurde (wie bei Thomas Mann) integraler Bestandteil deutscher Identität.” (LÜTZELER, P.M., *Europäische Identität und Multikultur: Fallstudien zur deutschsprachigen Literatur seit der Romantik*. Tübingen: Stauffenburg 1997, 110 f.).

⁶ KIESER, R., *Erzwungene Symbiose – Thomas Mann, Robert Musil, Georg Kaiser und Bertolt Brecht im Schweizer Exil*. Bern; Stuttgart: Haupt 1984, 26.

⁷ MANN, TH., “Ansprache im Goethejahr 1949” in: DERS.: *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden*. Hrsg. von HANS BÜRGIN und PETER DE MENDELSSOHN. Frankfurt/M.: Fischer 1974 [=GW] Bd. XI, 481-497, hier 482.

⁸ MANN, TH., *Tagebücher 1933-1934*. Hrsg. von PETER DE MENDELSSOHN. Frankfurt/M.: Fischer 1977, S. 184, 21.IX.1933.

hätten. Diese Feststellung legt bereits nahe, dass er die Schweiz mit Europa gleichsetzte.

Thomas Mann galt in dem Gastland als *Mustermigrant*, denn er fiel der Schweiz weder aus finanzieller Sicht noch durch unvorsichtige politische Aussagen zur Last⁹. Während der ersten drei Jahre seines Exils äußerte sich der Dichter nämlich überhaupt nicht zu den Vorgängen in Deutschland. Dieses "Vorsichtschweigen"¹⁰, wie er selber seine rednerische Zurückhaltung nannte, lässt sich dadurch begründen, dass er den Vertrieb seiner Werke in seinem Herkunftsland nicht gefährden wollte, um sich von seinem deutschen Publikum nicht trennen zu müssen. Er baute darauf, durch seine Bücher seine Leserschaft zu beeinflussen, und betrachtete demzufolge seine ausschließliche Konzentration auf das belletristische Schaffen als Akt des Widerstands¹¹. Allerdings lag in dem Bestreben, durch Diskretion die Möglichkeit literarischer Wirkung offen zu halten, nicht der einzige Grund für seinen Verzicht auf politische Stellungnahme: er gedachte hierdurch auch, den Erwartungen der amtlichen Schweiz an die Emigranten zu entsprechen, so dass er stets gemäß der Anliegen der schweizerischen Verwaltung agierte, um dem neutralen Exilland diplomatische Unannehmlichkeiten zu ersparen. Dies deutet wiederum implizit auf eine opportunistische Haltung Thomas Manns hin, denn durch seine Zurückhaltung bezweckte er außerdem, jegliche "amtliche [...] Nachteile"¹² für sich selbst zu vermeiden. In dieser Hinsicht könnte man behaupten, dass die politische Abstinenz des Schriftstellers und die Neutralitätspolitik seines Gastlandes zu einer "Kongruenz"¹³ verschmolzen: Es offenbart sich eine Affinität zwischen Thomas Mann, der sich durch sein Schweigen zum politisch Unmündigen machte, und der Schweiz, die sich, wie Dürrenmatt sagen würde, durch das zynische Mittel der Neutralität aus allen Konflikten der Welt zu entziehen wusste¹⁴.

Doch nach drei Jahren war diese Stillhaltetaktik nicht mehr aufrechtzuerhalten: Thomas Mann konnte nicht weiterhin den Kopf in den Sand der literarischen Arbeit stecken und musste endlich Partei ergreifen. So stellten im Jahr 1936 der offene

⁹ Vgl. WENDE, F., *Deutschsprachige Schriftsteller im Schweizer Exil 1933-1950*. Wiesbaden: Harrasowitz 2002, 32-53, hier: 38.

¹⁰ MANN, TH. (wie Anm. 8), 170, 6.IX.1933.

¹¹ Thomas Sprecher bemerkt dazu: "Sodann ließ sich (kultur)politisch argumentieren: Die Aufgabe der Exilschriftsteller bestand nicht nur –negativ– im Kampf gegen Hitler, es galt –positiv– auch, die deutsche Kultur zu bewahren, und das bedeutete: nicht zu verstummen, Literatur hervorzubringen. Dies wiederum war auch eine Form des Widerstands, allerdings nur, sofern die Exilliteratur auf bisheriger Höhe gehalten werden konnte. Ihre Qualität bekam für Thomas Mann eine außerliterarische, politische Funktion, sie sollte Waffe sein gegen den Blut-und-Boden-Schund." (SPRECHER, TH., "Thomas Mann im Zürcher Exil" in: ROSENBERGER, N. / STAUB, N. (Hg.), *Prekäre Freiheit – Deutschsprachige Autoren im Schweizer Exil*. Zürich: Chronos 2002, 85-107, hier 98).

¹² Brief Thomas Manns an Heinrich Mann, 10.X.1935. In: *Thomas Mann – Heinrich Mann: Briefwechsel 1900-1949*. Hrsg. von HANS WYSLING. Frankfurt/M.: Fischer 1984. Hier zit. nach SPRECHER, TH., *Thomas Mann in Zürich*. München: Fink 1992, S. 79.

¹³ Vgl. KIESER (wie Anm. 6), 36.

¹⁴ DÜRRENMATT, F., "Der schwierige Nachbar" in: Ders.: *Meine Schweiz – Ein Lesebuch*. Zürich: Diogenes 1998 [=MS], 156-160, hier 159.

Brief “An Eduard Korrodi” und der “Briefwechsel mit Bonn” seine öffentliche und definitive Absage an das Nazi-Regime dar.

Zuvor hatte Thomas Mann in dem Aufsatz “Achtung, Europa!” (1935) die Forderung aufgestellt, der Hitlerdiktatur mit einer wehrhaften Demokratie entgegenzutreten. Er machte auf die Notwendigkeit eines *militanten Humanismus* aufmerksam, der den nationalsozialistischen Faschismus abblocken sollte:

In allem Humanismus liegt ein Element der Schwäche, das mit seiner Verachtung des Fanatismus, seiner Duldsamkeit und seiner Liebe zum Zweifel, kurz: mit seiner natürlichen Güte zusammenschlägt und ihm unter Umständen zum Verhängnis werden kann. Was heute not täte, wäre ein *militanter* Humanismus, ein Humanismus, [...] [bei dem sich] das Prinzip der Freiheit, der Duldsamkeit und des Zweifels [...] nicht von einem Fanatismus, der *ohne* Scham und Zweifel ist, ausbeuten und überrennen lassen darf.¹⁵

Diese Aufforderung zur Wehr, welche der Schriftsteller für eine moralische Pflicht hielt, griff er wieder in dem Vortrag “Vom kommenden Sieg der Demokratie” im Jahr 1938 auf, in dem er die Appeasement-Politik der westlichen Demokratien gegenüber dem NS-Regime brandmarkte. In diesem Sinne kann auch der Essay “Dieser Friede” von 1939 als ein Appell verstanden werden, um vor der Nachgiebigkeit Europas gegenüber Hitler zu warnen. Hier entlarvte er den Faschismus als tödliches Gift für Europa und rief erneut zu einer militanten Form des Humanismus auf, die nicht zulassen dürfe, dass man sich der liberalen Institutionen bediene, um sie auszuhöhlen und die Humanität zu zertrampeln. Außerdem kritisierte Thomas Mann das Souveränitätsprinzip der Staaten, denn dieser “demokratische Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder verhinderte ein Einschreiten Europas gegen das, was in Deutschland geschah”¹⁶: “Es ist unsere Schuld [...], dass wir nicht *Politiker* genug waren, den Betrug zu durchschauen”¹⁷. Thomas Mann befürwortete eine energische Verteidigung der Freiheit und der Humanität trotz der Gefahr eines Kriegsausbruches, denn durch “das untätige Zusehen”¹⁸ der Westmächte sei der faschistische Aufstieg möglich gewesen.

Und wenn von *Nichteinmischung* und *untätigem Zusehen* die Rede ist, fällt es leicht, den Bogen zu schlagen und zum Konzept der *Neutralität der Schweiz* überzugehen.

In dem erwähnten Brief an den Schweizer Publizisten Korrodi lehnte Thomas Mann die Neutralitätspolitik der Helvetischen Konföderation ab: “Eine wie schwere Kunst aber bleibt die Neutralität selbst bei so langer historischer Übung, wie ihr Schweizer darin besitzt! Wie leicht verfällt der Neutrale bei der Abwehr einer Ungerechtigkeit in eine andere!”¹⁹.

¹⁵ MANN, TH., “Achtung, Europa!” in: *GW*. Bd. XII, 766-779, hier 778 f.

¹⁶ MANN, TH., “Dieser Friede” in: *GW*. Bd. XII, 829-852, hier 833.

¹⁷ *Ibid.* 839.

¹⁸ *Ibid.* 834.

¹⁹ MANN, TH.: “[An Eduard Korrodi]” in: *GW*. Bd. XI, 788-793, hier 790.

Eine nähere Untersuchung des Begriffs *Neutralität* lässt erkennen, dass dieser Terminus ein Paradoxon darstellt: Eigentlich existiert die Neutralität gar nicht, da der Verzicht auf eine Wahl, die Nichteinmischung, die Passivität immer eine Form der Positionierung ist. Die politische Enthaltensamkeit, die Gleichgültigkeit oder das Nicht-Handeln haben stets Konsequenzen, und zwar prägen sich diese üblicherweise in der Zementierung der bestehenden Machtkonstellationen aus, denn –in Max Frischs Worten– “[w]er sich nicht mit Politik befasst, hat die politische Parteinahme, die er sich sparen möchte, bereits vollzogen: er dient der herrschenden Partei”²⁰.

Das beste Beispiel dafür liefert die Schweizer Außenpolitik während des Dritten Reichs, welche die Integration in den deutschen Wirtschaftsraum (u.a. durch Kriegsmateriallieferungen)²¹ und eine äußerst restriktive Flüchtlingspolitik umfasste, und somit eines der dunkelsten Kapitel der schweizerischen Geschichte ausmacht. Unter dem Vorwand der staatlichen Neutralitätspolitik limitierten die Schweizer Behörden die Möglichkeit künstlerischer Wirkung und politischen Engagements der Emigranten und setzten die asylsuchenden Juden wieder an die Grenze, was praktisch einem Todesurteil gleichkam²². So hörte die Neutralität auf, neutral zu sein, und wurde zur puren Kollaboration. Dürrenmatt legte daher etwa dreißig Jahre nach Thomas Mann die Neutralität als zynisches Mittel der Politik bloß²³: Er betrachtete sie als “politisch kühl und berechnend”, da sie “ein politisches Mitspielen oder ein politisches Passen je nach Fall” gestatte. Sie sei eine “List” und gehöre “zur Kunst des Kleinstaates, durch die Welt zu kommen”²⁴. So reflektierte er die Vergangenheit der Schweiz im Zweiten Weltkrieg:

²⁰ FRISCH, M., *Tagebuch 1946-1949* in: DERS.: *Gesammelte Werke in zeitlicher Folge*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976 [=GW], Bd. II, 632.

²¹ Vgl. detailliert hierzu: RÜEGG, S., “*Ich hasse nicht die Schweiz, sondern die Verlogenheit*” – *Das Schweiz-Bild in Max Frischs Werken “Graf Öderland”, “Stiller” und “achtung: die Schweiz” und ihre zeitgenössische Kritik*. Zürich: Chronos 1998, 79.

²² Thomas Manns Emigrantentum in der Schweiz war nämlich keinesfalls repräsentativ: Der weltberühmte Nobelpreisträger war eine Instanz im europäischen Geistesleben und zählte somit zu den wenigen favorisierten Flüchtlingen, die man von den Durchschnittsexilierten eindeutig zu unterscheiden hat. Die Schweizer Behörden begegneten dem renommierten, wohlhabenden Schriftsteller mit “größte[m] Entgegenkommen” [MANN, TH. (wie Anm. 8), S. 69, 2.V.1933] und behelligten ihn nicht mit bürokratischen Widerwärtigkeiten. Ganz anders sah es bei den politisch Verfolgten, den mittellosen Asylsuchenden und den jüdischen Flüchtlingen aus, die entweder überhaupt keine Aufnahme fanden oder die Schweiz als bloßen Zwischenaufenthalt, der unverzüglich wieder zu verlassen war, betrachten mussten. Den Gegnern des Nazi-Regimes wurde jegliche politische Betätigung untersagt, was im Grunde die Einstellung ihres Kampfs gegen die faschistische Barbarei bedeutete. Hierzu äußert Werner Mittenzwei: “[D]er um die elementaren Lebensrechte des Volkes kämpfende Antifaschist war nicht in ein anderes Land geflohen, nur um sein Leben zu retten, um überleben zu können. Der ganze Sinn seiner Flucht bestand doch darin, den Kampf fortzusetzen. Er suchte im fremden Land nicht die bessere Heimat, für ihn war es weit eher ein Treffpunkt, der die Möglichkeit zur Sammlung, zum verstärkten Widerstand bot.” (MITTENZWEI, W., *Exil in der Schweiz. Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933-1945*. Bd. 2. Frankfurt/M.: Rödeberg 1979, 47).

²³ DÜRRENMATT, F., (wie Anm.14), 159.

²⁴ DÜRRENMATT, F., “Die Schweiz als Wagnis – Gespräch mit Alfred A. Häsler” in: *MS*, 113-137, hier 123.

Die Schweiz hatte politisch nur eine Aufgabe zu lösen, die alle anderen politischen Aufgaben nebensächlich machte [...]: Den Krieg vermittels ihrer Politik zu vermeiden, und sie vermied ihn vermittels ihrer Politik. Eine andere Frage ist natürlich, wie sie ihn vermied. [...] Neutralität ist eine politische Taktik, keine Moral. Neutralität ist die Kunst, sich möglichst nützlich und möglichst ungefährlich zu verhalten. Wir waren auch Hitler gegenüber möglichst nützlich und möglichst ungefährlich.²⁵

Laut Dürrenmatt wurde somit sein Land, welches die "Neutralität aufs Unterschiedlichste ausgeformt und dabei wohl auch deformiert hat"²⁶, zum Dulder, ja zum Komplizen des Nationalsozialismus. Der Autor legte die starke Diskrepanz zwischen dem von der Schweizer Regierung inszenierten Bild einer autonomen, neutralen Schweiz und deren faktischer Anpassung an das nationalsozialistische Deutschland offen. Durch ihre devote Außenpolitik, welche angeblich die Unabhängigkeit und die freiheitliche Demokratie der Schweiz vor dem faschistischen Totalitarismus schützen sollte, habe die Schweiz dem Druck der Nazi-Diktatur nachgegeben und sich selber zunehmend zu einem Regime mit autoritären Zügen deformiert²⁷.

Auch Max Frisch prangerte die Verlogenheit seines Heimatlandes voller Angriffslust an, obschon festzuhalten ist, dass er in seinen Anfängen selber jener Doppelmoral anheim gefallen war und erst gegen Ende des Zweiten Weltkrieges imstande war, die servile schweizerische Anpassung zu durchschauen und als feige, profitorientierte Kooperation mit der Nazi-Herrschaft zu demaskieren. Der Schriftsteller entwickelte sich seit den vierziger Jahren allmählich vom bürgerlich-konservativen Schweizerdichter zum kritischen, europäischen Intellektuellen, wobei bemerkenswert ist, dass seine tief greifende Wandlung zahlreiche Gemeinsamkeiten mit Thomas Manns politischem Werdegang aufweist: So galt auch Frisch in seinen Jugendjahren als reaktionärer Heimatdichter, der aufgrund seiner pragmatischen bzw. eskapistischen Haltung gegenüber dem Zeitgeschehen jegliche polemische Äußerungen zur Tagespolitik sowohl in seiner Publizistik wie auch in seinem dichterischen Werk vermied²⁸. Diese "überpolitische Standpunktlosigkeit"²⁹, die z.B. in dem Aufsatz "Ist Kultur eine Privatsache?" (1938) manifest wird, stand völlig im Einklang mit der vom Staat abgeseigneten, protektionistischen Kulturpolitik der

²⁵ DÜRRENMATT, F., "Zur Dramaturgie der Schweiz" in: *MS*, 138-155, hier 140 f.

²⁶ ARNOLD, H.L., "Friedrich Dürrenmatt und die Schweiz – Ein Panorama". Vorwort zu *MS*, 7-41, hier 32.

²⁷ Vgl. BIRCHER, U., *Max Frisch 1911-1955: Vom langsamen Wachsen eines Zorns*. Zürich: Limmat, 1997, 79.

²⁸ Vgl. hierzu Frischs in bissigem Ton verfassten Brief an den russischen Juden Gregor Rabinovitch, welcher durch die Veröffentlichung satirischer Karikaturen in der Zeitschrift "Nebelspalter" die Schweizer Politik kritisierte. In: BIRCHER (wie Anm. 27), 82-85.

²⁹ SCHÜTT, J., "Durchschlagende Wirkung – Max Frischs Werdegang zwischen nationaler Integration und ästhetischer / politischer Differenzierung 1932-1950" in: PHILIPSEN, B. / RUTHNER, C. / DE VIN, D. (Hg.), *Was bleibt? – Ex-Territorialisierung in der deutschsprachigen Prosa seit 1945*. Tübingen; Basel: Francke 2000. 121-132, hier 124.

*Geistigen Landesverteidigung*³⁰, deren überzeugter Anhänger Frisch war. In den dreißiger bis in die vierziger Jahre hinein verstand er Kunst und Politik als zwei eigenständige Sphären, die nichts miteinander zu tun hätten. Mit dieser Auffassung stimmte er mit Thomas Manns *Betrachtungen* überein, wonach sich der Künstler als Geistesmensch nicht mit den realen Ereignissen des *schmutzigen* Alltags zu befassen habe.

Doch ähnlich wie beim deutschen Schriftsteller kam es bei Frisch ebenfalls zu einer Art *Zwang zur Politik*³¹: Die Erlebnisse beim Militärdienst, die Auseinandersetzung mit dem Krieg, die Reiseerfahrungen im zerstörten Nachkriegsdeutschland, der Kontakt zu Emigranten am Schauspielhaus Zürich und schließlich die Bekanntschaft mit Bertolt Brecht sowie mit dessen Vorstellungen von Theater und Dramaturgie bewirkten das Erwachen des schweizerischen Schriftstellers aus seiner politischen Lethargie und mithin eine entscheidende Umorientierung in seinem Kunstverständnis³². Er verurteilte nun im *Tagebuch 1946-1949* und in dem Aufsatz „Kultur als Alibi“³³ (1949) jene „Schizophrenie von Ästhetik und Politik“³⁴, indem er die Interdependenz beider Bereiche postulierte, und die Frage aufwarf, ob sich nicht aus der Apolitie der *reinen* Kunst eine Mitschuld des Künstlers ergebe. Somit wurde, wie zuvor bei Thomas Mann, die Thematik der politischen Verantwortung von Kunst zu einem der belangvollsten Stoffe, mit denen sich Frisch befasste.

Doch nicht nur seine ästhetischen Auffassungen, sondern auch sein rückwärts gewandtes Schweizbild unterzog Frisch einer gründlichen Revision. In der Streitschrift „achtung: die Schweiz“ (1955) und im Text „Dienstbüchlein“ (1974) entlarvte er den Anpassungspragmatismus seines Heimatlandes als moralische Korruption und führte die Traditionsverbundenheit der schweizerischen Gesellschaft auf

³⁰ Unter *Geistige Landesverteidigung* versteht man die schweizerische Kulturpolitik, die von den dreißiger bis in die achtziger Jahre von den Schweizer Institutionen, den Kulturschaffenden und der Presse betrieben wurde, um die nationalen Werte und Sitten zu stärken und somit das helvetische Selbstverständnis zu fördern bzw. gegenüber der drohenden „Überfremdung“ durch die totalitären Ideologien (zuerst des Faschismus und später des Kommunismus) zu behaupten. Diese Betonung der schweizerischen Eigenart kippte jedoch in nationalistischen Patriotismus und mythischen Traditionalismus um, so dass die Ästhetik der *Geistigen Landesverteidigung* faschistoide Züge annahm. Darüber hinaus kann diese als konsequente Umsetzung der schweizerischen Neutralitätspolitik gesehen werden, da sie einen völlig „entpolitisierten Diskurs“ (SCHÜTT [wie Anm. 29], S. 127) propagierte, um eine Art „Neutralität der öffentlichen Meinung“ (RÜEGG [wie Anm. 21], S. 79) zu erzielen, was sich besonders in der Zensur widerspiegelte: Die Greuelthaten des faschistischen Terrorregimes wurden tabuisiert oder schlicht als Gerüchte abgetan.

³¹ Zu diesem von Thomas Mann geprägten Begriff siehe: BUCK, TH. / FRANKE, H-P. / STAEHLE, U. / WENZELBURGER, D. (Hg.), *Geschichte der deutschen Literatur – Von der Weimarer Republik bis 1945*. Leipzig: Klett 2002, S. 135.

³² Zu diesem Entwicklungsprozess siehe Julian Schütts Nachwort zu: FRISCH, M., „*Jetzt ist Sehenszeit*“: *Briefe, Notate, Dokumente 1943-1963*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1998, 215-221.

³³ Urs Bircher bemerkt zu dieser Schrift: „Dieser Text hat in Frischs Biographie einen ähnlichen Stellenwert wie Thomas Manns zehn Jahre früher erschienener Aufsatz ‚Kultur und Politik‘. Thomas Mann revidierte darin seine ‚Ansichten [sic] eines Unpolitischen‘ von 1918: ‚Es war ein Irrtum deutscher Bürgerlichkeit [...] zu glauben, man könnte ein unpolitischer Kulturmensch sein.‘ [MANN, TH., „Kultur und Politik“ in: *GW*. Bd. XII, 853-860, hier 854]. Jetzt vollzog auch Frisch diesen Schritt.“ (BIRCHER, wie Anm. 27, S. 159).

³⁴ FRISCH, M., „Kultur als Alibi“ in: *GW*. Bd. II, 337-343, hier 340.

deren "Angst vor der Verwandlung"³⁵ zurück. Deshalb kam er auf die *Mumifikation*³⁶ der Schweiz zu sprechen, die sie zu "ein[em] Land ohne Utopie"³⁷ gemacht haben soll, was in der Neutralitätspolitik offenkundig wird. Hatte Thomas Mann die Notwendigkeit eines *militanten Humanismus*, der die Gleichsetzung von Naivität und Gerechtigkeit nicht duldet, vor Augen geführt, so setzte sich Frisch ab 1945 für einen *konkreten* oder *sozialistischen Humanismus*³⁸ ein, der den "Hang zum Pragmatischen" und das "Misstrauen gegen Utopien"³⁹ überwinden sollte.

In Bezug auf die Neutralitätspolitik der Schweiz zur Zeit des Dritten Reichs sprach er in seiner Büchner-Preis-Rede (1958) von der erzwungenen Symbiose, die die mittellosen Emigranten erleiden mussten, und definierte sein Heimatland als eine "Mausefalle"⁴⁰, da es durch die wachsende Expansion des Nationalsozialismus kein sicherer Zufluchtsort mehr sein konnte.

Obwohl Thomas Mann die Alpenrepublik im Jahre 1938 verließ und in die USA übersiedelte, kann man bei ihm von keiner *erzwungenen Symbiose* reden⁴¹. Der fünfjährige Aufenthalt in der Schweiz, wo sich Thomas Mann im Grunde wohl gefühlt hatte, bedeutete ihm keinen Bruch mit Deutschland. Im Gegenteil: Für ihn fungierte die Schweiz als "Ersatz-, als *Surrogatdeutschland*"⁴², denn sie sei ein "außerordentliches Stück Deutschland"⁴³ "außerhalb des Reiches"⁴⁴. Die Deutschschweiz galt als "der intakt gebliebene staatliche Träger eines geographisch nicht mehr gebundenen Kulturdeutschlands"⁴⁵, da sie, so Thomas Mann im "Brief über die Schweiz" von 1940, zum einen die deutsche Kulturtradition bewahre und zum andern von der nationalsozialistischen Degeneration verschont bleibe⁴⁶. So wurde die Schweiz berufen, Deutschlands "eigentlichen Charakter"⁴⁷ in die Zukunft hinüberzueretten. Aber es war nicht nur die Konservierung der deutschen Werte, die Thomas Mann an der Schweiz bewunderte. Auch die Tatsache, dass in ihr die altechte, reine deutsche Kultur mit dem westlich-europäischen Denken verbunden

³⁵ Vgl. LENGBORN, TH., *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz – Eine Studie zur Behandlung der Gesellschaftsproblematik bei Zollinger, Frisch und Dürrenmatt*. Frankfurt/M.: Athenäum 1972, S. 159.

³⁶ Vgl. FRISCH, M., "Festrede zum Nationalfeiertag am 1. August 1957" in: *GW*. Bd. IV, 220-225, hier 223; FRISCH, M., "achtung: die Schweiz" in: *GW*. Bd. III, 291-340, hier 306.

³⁷ FRISCH, M., "Die Schweiz ist ein Land ohne Utopie" in: *GW*. Bd. IV, 258 f.

³⁸ Vgl. SCHÜTT (wie Anm. 29), 132. Vgl. auch Walter Obschlagers Nachwort zu: FRISCH, M., *Schweiz als Heimat? – Versuche über 50 Jahre*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, 553-576, hier 562.

³⁹ FRISCH, M., "Überfremdung 2" in: *GW*. Bd. V, 377-400, hier 384.

⁴⁰ FRISCH, M., "Emigranten – Rede zur Verleihung des Georg-Büchner-Preises 1958" in: *GW*. Bd. IV, 229-243, hier 231. Thomas Sprecher stellt fest, dass auch Thomas Mann den Begriff *Mausefalle* in dem Tagebucheintrag vom 20.VI.1934 (MANN, TH. wie Anm. 8, S. 446) verwendete, um die gefährliche Lage der Schweiz zu beschreiben. Vgl. SPRECHER, TH., "Thomas Mann und die Schweiz" in: KOOPMANN, H. (Hg.), *Thomas-Mann-Handbuch*. Stuttgart: Kröner 2001, 78-93, hier 83.

⁴¹ Vgl. KIESER (wie Anm. 6), 31.

⁴² SPRECHER (wie Anm. 12), 73.

⁴³ MANN, TH., "Gruß an die Schweiz" in: *GW*, Bd. XI, 438-447, hier 443.

⁴⁴ *Ibid.* 442.

⁴⁵ SPRECHER (wie Anm. 14), 73.

⁴⁶ Vgl. MANN, TH., "[Brief über die Schweiz 1940]" in: MANN, TH., *Tagebücher 1940-1943*. Frankfurt/M.: Fischer 1982, 1034-1035.

⁴⁷ MANN, TH., (wie Anm. 43), 442.

war, faszinierte ihn. Seiner Ansicht nach spielte die Deutschschweiz eine “vermittelnde Rolle”⁴⁸ zwischen der westlich-fortschrittlichen Vorstellungswelt von Naturrecht und der deutsch-romantischen Idee. Er sah die Schweiz wegen ihrer anständig-biedereren, demokratischen, föderalistischen und mehrsprachigen Lebensform als Vorbild, wie man das künftig geeinte Europa gestalten sollte⁴⁹. Die friedliche Koexistenz von unterschiedlichen nationalen und ethnischen Gruppen unter ein und demselben Staatsdach hielt Thomas Mann für exemplarisch, weil unter ihm Einheit und Vielfalt, Heimatverbundenheit und Weltoffenheit richtig austariert seien⁵⁰. In einem solchen Europa sah Thomas Mann die Hoffungsformel für die Nachkriegszeit, denn darin könne sich Deutschland neu entfalten. Er betrachtete Europa als Gegenwelt zum nationalsozialistischen Deutschland und attackierte die Unverfrorenheit, mit der die Nazis den europäischen Einigungsgedanken zur Kaschierung bzw. Legitimierung ihrer Eroberungspläne pervertiert hatten, indem sie durch ihre Kriegspolitik die deutsche Hegemoniestellung im Kontinent zu erzwingen suchten. Die Nazis wollten, wie Thomas Mann behauptete, ein “deutsche[s] Europa”; erstrebenswert sei jedoch vielmehr ein “europäische[s] Deutschland”⁵¹ oder “ein Deutschland als selbstbewusst-dienendes Glied eines in Selbstbewusstsein geeinten Europas”⁵², wo der extreme Nationalismus keinen Platz finden würde, denn, so Frisch, Chauvinismus lasse sich als “das Gegenteil von Selbstbewusstsein”⁵³ definieren.

Auch Dürrenmatt proklamierte die Schweiz als föderatives Muster für Europa. Er nahm die Schweiz als “Wagnis”⁵⁴ wahr, denn das politische Gestaltungsprinzip des Föderalismus ermöglichte es, dass die Schweizer eher den eigenen Kanton und nicht die Schweiz in ihrer Gesamtheit als Heimatort empfänden. Hierzu äußerte er:

Die Schweiz ist nicht ein Kleinstaat, sondern ein Bund von Kleinstaaten. Es gibt ja auch nicht Schweizer, das heißt, es gibt nicht eine schweizerische Nation, sondern es gibt Deutschschweizer, Welschschweizer, Tessiner, Reste von Rätoromanen, [...] es gibt jüdische Schweizer, es gibt sogar [...] mohammedanische Schweizer. Alle diese Schweizer sind aus sehr verschiedenen Gründen Schweizer geworden. [...] Die Schweiz ist ein Staatenbund und vor allem ein Kunststaat. Und wenn man das einmal begriffen hat, muss man sagen, ist die Schweiz etwas sehr Modernes und könnte etwas sehr Modernes sein. Wenn Sie zum Beispiel die heutige Europafrage nehmen: Europa kann ja nicht zu einer Nation gemacht werden, es müsste also irgendwie zu einer Art Schweiz gemacht werden.⁵⁵

⁴⁸ MANN, TH., (wie Anm. 46), 1035.

⁴⁹ MANN, TH., “Wiedersehen mit der Schweiz” in: *GW*. Bd. XIII, 215-219, hier 218.

⁵⁰ Vgl. hierzu: VON SALIS, J.R., “Thomas Mann und die Schweiz – Eine Gedenkrede auf den deutschen Dichter” in: BLUDAU, B. / HEFRICH, E. / KOOPMANN, H. (Hg.), *Thomas Mann 1875-1975. Vorträge in München, Zürich, Lübeck*. Frankfurt/M.: Fischer 1977, 547-552, hier 549.

⁵¹ MANN, TH., “Ansprache vor Hamburger Studenten” in: *GW*. Bd. X, 309-402, hier 402 (8.VI.1953).

⁵² *Ibid.* 401.

⁵³ FRISCH, M., “Die Schweiz als Heimat?” in: *GW*. Bd. VI, 509-518, hier 515.

⁵⁴ DÜRRENMATT, F., “Die Schweiz als Wagnis – Gespräch mit Alfred A. Häsler” in: *MS*, 113-137.

⁵⁵ DÜRRENMATT, F., “Eine Schweiz zu feiern? – Gespräch zum 1. August mit Alfred Defago, 1979” in: *MS*, 198-205, hier 198 f.

Doch Dürrenmatt wendete indessen ein, dass es in der Schweiz nicht zu einer wirklichen multikulturellen Durchdringung der verschiedenen Ethnien gekommen sei, das heißt, dass die unterschiedlichen Volksstämme der Schweiz zwar tolerant und “ohne [...] Reibungen⁵⁶ zusammenlebten, aber kein wahrer kultureller Austausch zwischen ihnen stattfände: “Wir behaupten immer wieder, wir hätten das Zusammenleben verschiedener Kulturen gelöst, und stellen uns als europäisches Vorbild hin. [...] [Aber] wir leben nicht [...] zusammen, sondern beziehungslos nebeneinander her”⁵⁷. Dürrenmatt gab sich also nicht mit der bloßen *multikulturellen Koexistenz* der unterschiedlichen Volksgruppen zufrieden, sondern forderte auch deren *interkulturelle Kooperation*, so dass Toleranz nicht mit Indifferenz verwechselt werden kann⁵⁸.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Modellhafte der Schweiz für Europa darin liegt, dass in ihr unterschiedliche Kulturen zusammenleben, ohne dass diese weder ihre Traditionen noch ihre Herkunft aufgeben müssen. Dieses Gleichgewicht von Einheit und Vielfalt ist nachahmenswert. Aber Europa sollte noch einen Schritt wagen, indem es den Austausch zwischen den Ländern anregt, so dass diese nicht nur *nebeneinander*, sondern auch *miteinander* leben, um somit nicht einer isolierenden Autarkie zu verfallen.*

⁵⁶ Ibid. 200.

⁵⁷ DÜRRENMATT, F. (wie Anm. 25), 152.

⁵⁸ Vgl. NÖZZOLI, G., “Unser Interview mit Thomas Mann – Der große deutsche Schriftsteller spricht sich gegen den Krieg und die H-Bombe aus” in: HANSEN, V. / HEINE, G. (Hg.): *Frage und Antwort – Interviews mit Thomas Mann 1909-1955*. Hamburg: Knaus 1983, 377-384, hier 382.

* An dieser Stelle möchte ich mich bei Prof. Dr. Roland Berbig (Humboldt-Universität zu Berlin), Prof. Dr. Isabel Hernández (UCM) und Alexander Karasek (Humboldt-Universität zu Berlin) für ihre Hilfe sehr herzlich bedanken!